



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

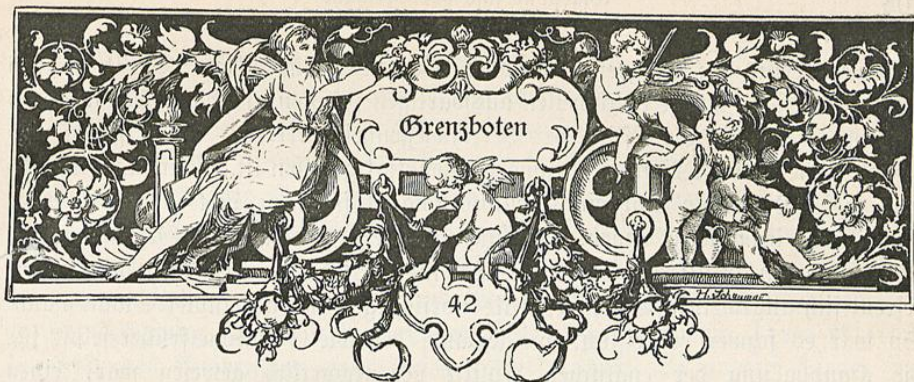
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gladstone und der Dreibund

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Gladstone und der Dreibund



Das Oktoberheft der Contemporary Review brachte einen Aufsatz über auswärtige Politik Englands, der in der gesamten europäischen Presse wiederhallte und wie ein Ereignis behandelt wurde, nicht weil er besonders viel politische Weisheit und Tugend enthalten oder irgend welche Geheimnisse enthüllt hätte, sondern weil der Grieche Utidanos (deutsch: Taugenichts), der ihn unterzeichnet hatte, genauer gesehen ein vielgenannter englischer Parteiführer war, der wiederholt als Premierminister der Königin Viktoria die Geschäfte leitete, wieder an ihre Spitze zu gelangen wünscht und seinen Wunsch unter günstigen Umständen erfüllt sehen kann — kein Geringerer nämlich als Herr Gladstone, den seine Verehrer den „großen Alten“ nennen, während seine englischen Gegner zwar seine Rednergabe und seine Befähigung als Finanzmann anerkennen, in seiner irischen und ägyptischen Politik aber nur das Gegenteil von Größe erblicken, und der uns hier wieder einmal wie vorher schon oft als verbissener Feind der Bismarckschen Friedenspolitik und als Vertreter einer falsch rechnenden britischen Selbstsucht entgentritt.

Man hatte, wenn man ihm staatsmännischen Sinn zuschrieb, vom englischen Standpunkte urteilend einigen Grund, an seiner Verfasserschaft zu zweifeln. Lord Salisbury hat eine schwierige Aufgabe vor sich, wenn er das Staatsschiff zwischen Bündnissen, die zu bedenklichen Verwicklungen führen können, und der Verpflichtung, den englischen Einfluß für die Erhaltung des Weltfriedens kräftig wirken zu lassen, hindurchsteuern soll. Als ehemaliger Ministerpräsident muß der jetzige Führer der liberalen Opposition wissen, daß der gegenwärtige Siegelbewahrer des Auswärtigen Amtes Kunde von gewissen Geheimnissen besitzt, die er nicht an die große Glocke hängen darf, und daß er auch nicht immer die Gründe laut werden lassen kann, die ihm bei einer

einzelnen Krisis ein Eingreifen geboten oder verboten haben. Wollte er sich dies erlauben, so würde er zuweilen auswärtigen Fürsten und Ministern schweren Anstoß geben oder die Pflicht der Verschwiegenheit verletzen, die er gegen verantwortliche Berichterstatter einzugehen genötigt gewesen ist. Niemals vielleicht war diese Pflicht so unbedingte Notwendigkeit für den Leiter der Londoner Politik als in unsern Tagen. Selbst nach dem Zeugnis der Gegenpartei ist Salisbury ein trefflicher Verwalter der auswärtigen Angelegenheiten, und er erfreut sich allgemeinen Vertrauens als vorsichtiger und gewandter Staatsmann. So war es schwer begreiflich, wie jemand, der wie Gladstone früher selbst für die Handhabung der englischen Politik verantwortlich gewesen war, einen Artikel verfassen und veröffentlichen konnte, der, mittelbar wenigstens, die auswärtige Politik Salisburys angriff und verurteilte. Es war durchaus ungehörig und bedauerlich, daß auf diese Weise Fragen der englischen Diplomatie in die staubige Arena der Parteipolitik hineingeschoben wurden. Allerdings ist das zuweilen unvermeidlich. Wenn der Führer der Opposition in einem parlamentarisch regierten Staate Grund zu der Annahme hat, daß die Regierung im Begriff stehe, das Land in ein gefährliches Abenteuer zu verwickeln, so hat er die Pflicht, sie vor der öffentlichen Meinung dessen anzuklagen. Aber in gewöhnlichen Zeiten ist es mindestens unbillig, einen Minister anzugreifen, der sich nicht verteidigen kann, weil ihm der Mund geschlossen ist, da man ihm das, womit er sich wehren könnte, im Vertrauen mitgeteilt hat. Die Sache wird umso widerwärtiger, wenn der Angreifer nichts als unbestimmte Verdachtsgründe vorzubringen hat, um sein Vorgehen zu rechtfertigen. Wenn, so sagte man sich, der „Taugenichts,“ den wir unter dem fraglichen Artikel stehen sehen, wirklich Gladstone wäre, so hätte er sich einer thörichten Anklage schuldig gemacht, ähnlich der, die er 1880 vom Stapel ließ, wo er Oesterreich als eine Macht bezeichnete, die nirgends etwas Gutes geleistet habe. Er entschuldigte sich später wegen dieser Bemerkung, und die klaren Beweise für die Abgeschmacktheit seiner damaligen Behauptungen sind seitdem durch die Beruhigung und das rasche Aufblühen Bosniens und der Herzegowina vermehrt worden. Aber kein Zurücknehmen kann die übeln Wirkungen ungeschehen machen, die der jetzige Aufsatz über den Dreibund und Englands Stellung zu ihm und besonders zu Stalien für die nächste Zeit hervorgerufen hat. Gladstone will ihn denn auch nicht geschrieben haben, aber seine Ablehnung steht auf schwachen Füßen. Der Londoner Berichterstatter der in Liverpool erscheinenden Daily Post meldete seinem Blatte, es sei ihm aufs bestimmteste und zuverlässigste versichert worden, daß Gladstone den Artikel verfaßt habe. Der Gegenstand habe Gladstone schon seit geraumer Zeit beschäftigt, und selbst in der Zeit, wo das Parlament getagt habe, habe er gegen einen Freund geäußert, er gedenke darüber zu schreiben, ja er habe den Aufsatz anfangs mit seinem Namen unterzeichnen wollen und sich erst später zu dem Pseudonym entschlossen.

Die Daily News bestätigten diese Mitteilung, indem sie ganz unverhüllt von „dem Artikel Mr. Gladstones“ sprachen, und die Welt weiß, daß sie sein Organ sind. Hat er auch darauf erklärt, sie seien nicht befugt gewesen (had had no authority), ihm den Aufsatz zuzuschreiben, so kann diese doppelsinnige Äußerung, wenn man will, auch heißen, sie hätten keinen Auftrag dazu gehabt.

Der Urheber des unglückseligen Aufsatzes ist nicht zufrieden mit dem, was der Unterstaatssekretär Fergusson am 19. August als Vertreter des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten dem Parlament offenbar sagen wollte, als er die Erklärung abgab, „die Handlungsweise der Regierung Ihrer Majestät im Fall des Ausbruches eines Krieges werde, wie alle andern Fragen der Politik, durch die Umstände jener besondern Zeit und die Interessen des Landes bestimmt sein.“ „Ja — sagt Herr Gladstone — wie aber, wenn Lord Salisbury dem Fürsten Bismarck und andern seine Ansicht ausgedrückt hätte, daß ein Krieg Frankreichs für die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens ungerecht sei, und daß es die Pflicht Englands sein würde, Italien gegen Gefährdung zur See infolge seines Beitritts zum Dreibunde sicher zu stellen?“ Das ist aber eine mit nichts Thatsächlichem zu begründende, gänzlich in der Luft schwebende Vermutung, die kaum den Wert einer Möglichkeit hat. Wenn Salisbury irgend etwas der Art amtlich geäußert hätte, so würde es die zukünftige Politik Englands binden, und zwar wie ein festes Versprechen von Beistand. Aber Fergusson hat nur erklärt, Englands Politik würde, wenn ein Krieg ausbräche, durch die Zeitumstände und die Interessen des Landes bestimmt sein; weiter nichts. Und wenn man die über die ganze Erdoberfläche sich ausbreitenden Interessen des britischen Reiches betrachtet, seine Verantwortlichkeiten in Ostasien, seine Beziehungen zu Amerika, seine Besitzungen in Südafrika, seine Rechte und Pflichten in Australien und andern Kolonien, nicht zu vergessen Irland und was dort auf dem Spiele steht, so würde ein englischer Minister für das Auswärtige mindestens sehr unvorsichtig handeln, wenn er öffentlich eine Erklärung abgäbe oder abgeben ließe, die auch nur den Schatten einer Verpflichtung enthielte, Großbritannien werde Italien unter allen Umständen zur See verteidigen. Er läde damit geradezu die Gegner Italiens ein, sich gegen solchen Beistand vorzubereiten und zugleich Maßregeln zu treffen, um England sofort durch Schädigung seiner transatlantischen Interessen für jene Unterstützung mit Erfolg heimsuchen zu können.

Gladstone hat seinen Artikel in der Contemporary Review durch die Daily News, sein Hauptorgan, verteidigt und gelobt. Gegenüber dem Pariser Temps, der in den Auslassungen des Utidanos „die stolzeste Herausforderung erblickt hatte, die jemals dem Dreibunde zu teil geworden sei,“ meinte die aus den Daily News redende Weisheit: „Wir ziehen es vor, den Aufsatz als die stärkste Verwahrung aufzufassen, die gegen jeden Versuch, England zum Teilnehmer an dem Vertrage zu machen, möglich ist. Der Artikel ist in erster Reihe von dem

Wünsche eingegeben, Großbritannien vor allen europäischen Verwicklungen zu bewahren. Die englische Neutralität schien durch die zweideutigen Erklärungen Sir James Fergussons auf Laboucheres Erkundigungen kompromittirt zu sein. Es waren andre, ältere Anzeichen von Gefahren [welcher? fragt man] vorhanden. Lord Salisbury hegt eine Art geschichtlicher Freundschaft für eins der Mitglieder des Dreibundes, Oesterreich, und sympathisirt mit dessen Zielen, [was höchst rühmlich ist, da diese Ziele den Weltfrieden bedeuten]. Zu einem andern Teilnehmer, Deutschland, hat er seine Beziehungen in jüngster Zeit so weit gebessert, daß Fürst Bismarck nie müde zu werden scheint, Gelegenheiten zu suchen, wo er sich ihm dankbar zeigen kann. Zwar werden alle diese Gelegenheiten in Ostafrika gefunden, wo wir keinerlei Interessen haben, die wir nicht durch eigne Anstrengung ohne Beihilfe wahrnehmen und fördern könnten, und es ergiebt sich notwendig die Frage: Was erwartet Fürst Bismarck von uns anderswo? Er hofft, daß wir etwas für ihn thun, und zwar nichts Geringeres, als daß wir ihn bei seinem Lieblingsplane thätig unterstützen. Die deutschen Zeitungen haben offen verkündet, daß der Besuch des Kaisers dazu beigetragen habe, seine Beziehungen auf einen in jeder Richtung befriedigenden Fuß zu bringen, und diese Äußerung giebt der Thatfache Nachdruck, daß Bismarcks Aufmerksamkeiten sich seit der Heimkehr seines Gebieters verdoppelt haben. Er ist natürlich besorgter als je hinsichtlich der Prämie, die für jene Artigkeiten zu zahlen sein wird, und diese Besorgnis erklärt Herrn Gladstones Artikel hinlänglich.“

Das ist Faselerei eines verdrießlichen, unklaren und befangnen Egoismus, dem jeder Begriff von Englands wahren Interesse abgeht, und der sich, wie Gladstone, bei seiner Vermutung aus Vorurteil und Parteihaß absichtlich gegen Salisburys Politik verblendet. Warum gerade diesem eine unvorsichtige Verpflichtung schuld gegeben wird, ist sonst nicht begreiflich. Der Verfasser des Artikels in der Contemporary Review weiß seine verdächtigende Annahme auch nicht mit einem einzigen thatsächlichen Beweise zu begründen. Dagegen weist Salisburys ganze staatsmännische Laufbahn auf das gerade Gegentheil einer Denkart und Handlungsweise hin, die zu Übereilung und Unüberlegsamkeit hinneigt. Das Memorandum, das er 1877 in Gemeinschaft mit Schuwaloff verfaßte und das man ihm englischerseits vielfach fast als Verbrechen anrechnete, war ein ehrlicher Versuch, sich vor ernstern Maßregeln mit Rußland zu verständigen, und es wurde damit der Grundstein zu dem Friedentempel gelegt, den man im folgenden Jahre in Berlin vollendete. Mit größter Wärme und Genugthuung begrüßte der Lord 1879 die Kunde vom Abschlusse des deutsch-österreichischen Bündnisses mit einem bekannten biblischen Subelworte. Bei allen diplomatischen Verhandlungen der letzten Jahre hegte er den festen Wunsch nach Erhaltung des Friedens und legte eine Denkart an den Tag, die, jedem Säbelrasseln abgeneigt, sich mit Ruhe auf die Kraft überzeugender Vorstellungen

und Beweise verläßt und versöhnliches Entgegenkommen der Anwendung von Gewaltmitteln vorzieht. Daß er Großbritannien zu einer Handlungsweise ohne Rücksicht auf die Umstände verpflichtet habe, ist, auch als bloße Vermutung ausgesprochen, eine Beleidigung ohne Grund und Boden, da ihr die gesamte Haltung Salisburys widerspricht. Viel glaubwürdiger wäre ein solcher Vorwurf bei der unklaren Leidenschaftlichkeit Gladstones, wenn er jetzt erster Minister der Königin wäre. Diese Leidenschaftlichkeit und seine vorurteilsvolle Hinneigung zu den friedensfeindlichen Mächten des Festlandes offenbart sich auch in seiner jetzigen Anklage. Denn die letztere schließt, unstreitig wenigstens mittelbar, die Zusage des Führers der liberalen Opposition ein, daß er, wieder an die Spitze der staatlichen Geschäfte Englands gestellt, seinen Einfluß nach Möglichkeit anwenden würde, dem Dreibunde Schwierigkeiten in den Weg zu legen, daß er ein Bündnis zwischen Frankreich und Rußland als etwas Natürliches betrachten, daß er Italien nicht vor einer französischen Flotte schützen, daß er mit Wohlgefallen die russische Herrschaft bis ans Mittelmeer ausgedehnt und Elsaß-Lothringen wieder mit Frankreich vereinigt sehen würde. Das sind Gedanken, denen sich jedes Parlamentsmitglied, das für die Welt nichts zu bedeuten hat, überlassen darf, ohne dafür verantwortlich zu sein, und die es auch öffentlich aussprechen kann, ohne Schaden damit anzurichten. Aber die schwerste Verantwortlichkeit trifft dafür einen Mann, der eines Tages wieder am Staatsruder Englands stehen kann. Gelangte er wieder zur Gewalt, und würde es ihm dadurch möglich, derartigen Gedanken Folge zu geben, ihre Verwirklichung durch Handlungen oder auch nur durch Geschehenlassen zu begünstigen, so wäre damit wahrscheinlich ein politischer Dammbruch ohnegleichen herbeigeführt, so wäre das Zeichen zum gewaltigsten Kriege dieses Jahrhunderts gegeben, zu einem Weltkampfe, mit dem verglichen die Kriege Napoleons des Ersten fast zwerghaft erscheinen würden. Wäre es bei Lord Salisbury wirklich vorschnell und unvorsichtig gewesen, wenn er den Italienern unbedingt und ohne Rücksicht auf die möglicherweise dann eingetretenen Umstände Beistand gegen einen Seeangriff der Franzosen versprochen hätte, so ist es ganz unzweifelhaft noch weit unvorsichtiger, wenn Gladstone jetzt seine Sympathie für die beiden Großmächte kund giebt, deren unruhige Begehrlichkeit und Rachsucht die eigentliche und einzige Gefahr für den Frieden unsers Weltteils bilden. Allerdings ruft er sie nicht geradezu zum Kriege auf, denn das kann er nicht. Er sagt nur ganz friedsam zu den Russen und Franzosen, seinen alten Lieblingen: Eure Ansprüche sind gerecht, eure Sache verdient unser Wohlwollen, unfre besten Wünsche. Italien sollte sich euch dabei nicht in den Weg stellen, und England hofft, euch als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen zu sehen. Aber auch diese anscheinend friedliche oder, wie die Diplomaten sagen, akademische Erklärung ist unvorsichtig und gefährlich; denn nicht sowohl was sie sagt, ist gegen den Frieden, sondern was sie verschweigt.

Nun scheint es allerdings, als ob Utidanos=Gladstone sich den Dreibund als eine Herausforderung zum Kriege und nicht als eine Vereinigung zum Schutze des Friedens vorstelle, was bei seinem bekannten verschwommenen Denken nicht allzu sehr Wunder nehmen kann. Es bedarf aber durchaus keines besondern Scharfblicks und nur einer mäßigen Bekanntschaft mit den Thatfachen, Verhältnissen und Ereignissen der europäischen Politik, um sich zu überzeugen, daß weder von Deutschland noch von Oesterreich-Ungarn noch auch von Italien etwas für den Weltfrieden zu befürchten steht. Der Grund der Friedensliebe dieser Staaten ist nicht in einer besondern angeborenen Charakteranlage und Auffassung der Dinge auf Seiten ihrer Regierungen und Völker zu suchen, nicht in einer ausnahmsweise hohen Tugend und Gewissenhaftigkeit ihrer Regenten und Parteien oder in einer milden Menschenfreundlichkeit, die auch dann den Krieg scheut, wenn er notwendig ist, sondern darin, daß sie ihn nicht nur nicht brauchen, sondern in ihrer gegenwärtigen Lage und voraussichtlich für die Zukunft alle erdenkliche Ursache haben, ihn zu scheuen. Sie sind befriedigte und folglich konservative Mächte, die vollauf haben, was sie bedürfen, und durch einen Krieg nichts gewinnen können, was ihn lohnte. Das war einmal nicht so. Wir mußten uns kriegerisch mit Oesterreich auseinandersetzen, weil der Dualismus uns fesselte und schwächte, und weil er auf friedlichem Wege nicht zu beseitigen war. Wir bedurften im Norden und im Westen einer bessern Grenze, um Frieden vor begehrlichen Nachbarn zu haben, und diese Nachbarn gaben uns durch unvernünftige Angriffe das Recht zur Befriedigung des Bedürfnisses. Aus ähnlichen Gründen mußte Oesterreich-Ungarn sich durch Bosnien und die Herzegowina abrunden. Italien mußte seine Einheit vollenden. Das alles ist jetzt erreicht, vollständig erreicht, und keins der Glieder des Dreibundes kann billigerweise mehr verlangen, als was es besitzt, alle können keinen andern Wunsch hegen, mindestens keinen wärmern und lebhaftern Wunsch, als das Errungene zu bewahren, alle sind auf die Verteidigung angewiesen. Ein Angriffskrieg ihrerseits ließe wenig Gewinn hoffen, aber Verlust befürchten, also wünschen sie in aller Aufrichtigkeit die Erhaltung des Friedens und haben reichliche Beweise dafür geliefert. Frankreich und Rußland dagegen sind mißvergnügte Mächte, weil ihre vermeintlichen Bedürfnisse nicht befriedigt sind. Venes möchte Elsaß-Lothringen wiedergewinnen, weil es die Bedrohung Deutschlands erleichterte, ebenso sein Ansehen in Europa, richtiger seinen Anspruch auf Vorherrschaft in Europa. Rußland glaubt sich mit dem, was ihm sein „Befreiungskrieg“ auf der Balkanhalbinsel schließlich eingebracht hat, nicht hinreichend belohnt und möchte es vervollständigen, d. h. wie im Frieden von San Stefano mittelbar oder wo möglich unmittelbar an die See, an das Ägäische und mit diesem an das Mittelländische Meer gelangen. Beide sind infolge dessen auf Krieg, Störung des Bestehenden, Umsturz der Verträge bedacht, kurz revolutionäre Mächte,

Daher wirkt alles, was in Gestalt von Verträgen und Bündnissen diese beiden Großmächte entmutigt und zurückhält, für den Weltfrieden. Der Dreibund führt ihnen zu Gemüte, daß selbst im Falle ihrer Vereinigung zu einem Gegenbunde die Verwirklichung ihrer Wünsche kein leichtes Werk sein wird. Die bloße Möglichkeit, geschweige denn die Wahrscheinlichkeit, daß England es in seinem Interesse finde, Italien gegen einen französischen Flottenangriff zu verteidigen, ist schon ein schweres Bedenken, das sich den kriegerischen Absichten der Franzosen in den Weg stellt, und diese Warnung ist handgreiflich, da Lord Salisbury nicht wohl dulden kann, daß Englands starker Nebenbuhler am Mittelmeere hier noch stärker wird. Andererseits sind die Ausdrücke von Wohlwollen für die Friedensfeinde in Frankreich und Rußland, die von einem Staatsmanne ausgehen, der wieder obenaufkommen und sich der Leitung des englischen Einflusses auf die Angelegenheiten des Festlandes bemächtigen kann, eine unmittelbare Ermutigung jener beiden Mächte, den Frieden zu brechen.

Es heißt in dem Artikel Gladstones, obwohl Deutschland und Österreich ganz recht gethan hätten, sich zu verbinden, sollte Italien sich von deren Bündnis fernhalten. Das läßt sich vom Standpunkte eines Politikers wie Gladstone leicht behaupten, wenn er nur auch bewiesen hätte, daß Italien dann vor dem französischen Nachbar sicher wäre. Aber welcher Kenner der Geschichte, der sich auch nur oberflächlich der herkömmlichen französischen Politik in Betreff der italienischen Halbinsel und der unruhigen Begehrlichkeit erinnerte, womit diese Politik in der jüngsten Zeit am Mittelmeere um sich gegriffen hat, wollte einem durch kein Bündnis geschützten Italien eine solche Sicherheit verbürgen? Wir sehen von seinen Interessen in Nordafrika ab. Aber was könnte die Pariser Regierung verlockenderes vor sich sehen, als eine Art Wiedergewinnung des bei Metz und Sedan ganz verlorenen Kriegsruhmes auf den Ebenen im Süden der Alpen? Welch eine schöne Probe der Tüchtigkeit des neuen Heeres! Welch ein verheißungsvolles Vorspiel des größern Kampfes zwischen Vogesen und Rhein! Ein Vorwand, Italien zu bekriegen und wohlfeile Lorbeern zur Bekränzung der Tricolore zu pflücken, wäre bald gefunden. Die französische Republik scheute sich 1849 nicht im mindesten, die damalige römische Schwester anzufallen und den Papst wieder einzusetzen, die republikanische Regierung, die jetzt in Paris sitzt, würde nicht in Verlegenheit sein, einen ähnlichen Anlaß zum Einschreiten jenseits der Alpen zu entdecken. Diese augenscheinliche Gefahr ist es, die die Italiener genötigt hat, gewaltige Rüstungen zu Lande und zu Wasser vorzunehmen und, da sie nicht genügten, sich dem Bündnis der beiden mitteleuropäischen Mächte anzuschließen, von denen allein ein uneigennütziger Beistand zu hoffen war. Gladstone ist also auch in dieser Beziehung ein verblendeter Politiker, ein Parteigänger des Unverstandes und des Unrechts — kurz, wie er sich selbst ironisch bezeichnete, in Wahrheit ein Utidanos.